

aber auch griechisch-orthodoxe Emigrationskirchen in den Nationalrat aufzunehmen, hatte man sich entschlossen, anstelle der Formel: „Jesus Christus als Herr und Heiland“, die Kompromißformel: „Jesus Christus als göttlicher Herr und Heiland“ anzunehmen (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 351). Diese dogmatische Schwierigkeit für viele, besonders amerikanische Mitgliedskirchen des Weltrates, die „Basis“ im Sinne der altkirchlichen Bekenntnisse zu verstehen, spiegelten sich auch darin wieder, daß für Evanston einige Abänderungsanträge vorlagen, darunter ein Antrag der Quäker, die (nach Algermissen, „Konfessionskunde“, 7. Aufl., S. 781 f.) zwar in ihrer Frühgeschichte ein trinitarisches Bekenntnis kennen, aber ihren Mitgliedern keine Bekenntnisverpflichtung auferlegen. Sie forderten daher eine Einschränkung der „Basis“ auf die Formel „Jesus Christus als Herr“, wobei das griechische „Kyrios“ nicht als kultischer Gottestitel deutlich wird. Ein holländischer Antrag forderte: „Jesus Christus, unser Herr und Heiland.“ Zu diesen Anträgen sagte damals Professor Douglas Horton korrekterweise: „Obwohl die erste und dritte Person der Trinität in die Anerkennung der zweiten Person mit eingeschlossen ist, reicht es nicht aus, ihnen einen Status des Impliziten zu weisen. Es ist meine Überzeugung, daß es keinen Ersatz für eine trinitarische Formel geben kann. Die Weisheit der ersten christlichen Jahrhunderte kann in diesem Punkte nicht überboten werden.“ Er schlug für Evanston die Annahme folgender Formel vor: „Die Kirchen bekennen ihren Glauben an Gott, den allmächtigen Vater, an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, und an den Heiligen Geist“, also praktisch das Apostolicum. Um so merkwürdiger, daß dieser Vorschlag nicht durchging, sondern die Sache auf die lange Bank geschoben wurde (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 454).

„Das absolute Desaster“

Warum aber diese Scheu vor einer Behandlung der christologischen Basis, über die wir anlässlich der Tagung des Zentralaussschusses des Weltrates der Kirchen in New Haven 1957 schon berichtet hatten? (Vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 224.) Darüber gibt das Protokoll der

Sitzung des Zentralaussschusses von New Haven (Minutes and Reports of the tenth meeting . . ., Genf 1957, S. 65—69) eine ganze Reihe erschreckender Auskünfte. Es wurde lang und breit darüber beraten, ob man den verschiedenen Anträgen auf Änderung der Basis stattgeben und eine offizielle Verhandlung darüber beginnen solle. Es wurde beschlossen, das zu unterlassen, obwohl allgemein zugegeben wurde, daß die Basis unbefriedigend ist. Man fand, es sei noch viel zuwenig bekannt, welche dogmatischen Positionen die einzelnen Mitgliedskirchen einnehmen. Der Versuch einer Diskussion würde „eine Büchse der Pandora“ öffnen (der anglikanische Bischof Knox Sherrill).

Im übrigen interessiere die Basis höchstens den Zentralaussschuß, „aber die breite Masse unserer Kirchen weiß doch kaum, daß es überhaupt einen Weltrat der Kirchen gibt“, noch viel weniger, was für eine Basis er hat. Selbst Professor Florowsky und der deutsche Lutheraner Ernst Kinder widerrieten dem Experiment einer Abänderung; und Bischof Leslie Newbigin stellte fest, daß folglich der Weltrat der Kirchen mehr durch pragmatische Ideen als durch den Glauben zusammengehalten werde. Der Erzbischof von Canterbury, G. Fisher, meinte, man würde mit der Zeit in dogmatischen Fragen mehr zusammenwachsen, aber „eine Debatte über die Basis wäre das absolute Desaster für den Weltrat der Kirchen“!

So wurde die Sache auf den Zentralaussschuß von 1958 in Nyborg verschoben, und von dort weiter auf die nächste Vollversammlung im Jahre 1961. Diese Kalamität will die griechisch-orthodoxe Kirche nicht länger mitmachen. Es geht also nicht darum, daß der Weltrat durch dogmatische Zweideutigkeiten unitarische Gemeinschaften gewinnen will, sondern er darf es nicht wagen, ein klares christologisches und trinitarisches Bekenntnis zu formulieren, weil in seinen Mitgliedskirchen trotz formeller Beibehaltung eines halbwegs trinitarischen Bekenntnisses eine christologische Anarchie herrscht, die zugedeckt werden muß. Ob man auf solch unsicherem dogmatischem Boden fruchtbar weiterarbeiten kann, darüber kann es wirklich verschiedene Meinungen geben. Die katholische Meinung war von jeher eindeutig.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BISER, Eugen. *Abgestiegen zur Hölle. Versuch einer aktuellen Sinndeutung.* In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 9 Heft 3, S. 205—212, und Heft 4, S. 283—293.

Der 1. Teil dieses dankenswerten und mutigen Aufsatzes leitet von der kirchlichen Interpretation des 4. Glaubensartikels zur existentiellen Anknüpfung beim Verständnis der Menschwerdung Gottes. Der 2. Teil deutet das „Abgestiegen zur Hölle“ schlicht, aber überzeugend als Abstieg in den Bereich der *humanitas deformata*, deren Signatur u. a. eindrucksvoll aus moderner Literatur belegt wird.

JAGU, A. *Saint Paul et le Stoicisme.* In: Revue des Sciences Religieuses Jhg. 32 Nr. 3 (Juli 1958) S. 225—250.

Diese vergleichende Studie der paulinischen Briefe und der stoischen Philosophie zeigt, daß Paulus letztere genau kannte, daß er ihre Thematik und ihre Begriffe verwendet hat, um sie in seinen moraltheologischen Paränesen für den Entwurf eines christlichen Lebens nutzbar zu machen, und daß er dabei auch die leiseste Verfälschung des Evangeliums vermieden hat. Es ist sowenig hellenistisch wie nur möglich, weil sein Evangelium keine Philosophie ist, sondern auf einer geschichtlichen Tatsache beruht und eine Torheit ist: Gottes Sohn am Kreuz.

MÖRSDORF, Klaus. *Die kirchliche Eheschließungsform nach dem Selbstverständnis der christlichen Bekenntnisse.* In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 9 Heft 4, S. 241—256.

Diese rechtsvergleichende Untersuchung beginnt mit einem Vergleich der Trauliturgien bzw. Trauriten des Rituale Romanum usw. mit den lutherischen, reformierten, anglikanischen und ostkirchlichen Trauriten, von denen die Ausbildung der Rechtsform zu unterscheiden ist. Der Aufsatz geht anhand neuester Literatur auf die Schwierigkeiten ein, in die der Zwang zur Zivilehe die evangelischen Trauordnungen gebracht hat, da diese die rechtliche Eheschließung dem Staat überlassen.

RIET, Georges van. *Idéalisme et Christianisme.* In: Revue Philosophique de Louvain Tome 56 (August 1958) S. 361—428.

Diese philosophische Kritik der „Philosophie der Religion“ von M. Henry Duméry legt ihre Abhängigkeit von Blondel, Plotin und Husserl bloß und erklärt aus diesen existentialistischen bzw. idealistischen Ansätzen die Schwierigkeiten, die Duméry mit der Erklärung der positiven christlichen Offenbarung hat.

TRÉMEL, Yves-Bernard, OP. *Dieu et Mammon.* In: Lumière et Vie. Bd. 7 Nr. 39 (Oktober 1958) S. 9—31.

Zur Einführung einer Serie von Untersuchungen über das Geld, die die dominikanische Zweimonatsschrift in dieser und der nächsten Nummer bringt, gibt P. Trémel eine tiefgehende Analyse der Lehre der Evangelien und Apostelbriefe über Reichtum und Besitz. Der „Mammon der Ungerechtigkeit“ steht gegen Gott, wenn er zum obersten Ziel des Menschen wird; seine wahre Aufgabe ist der Dienst für Gott und am Nächsten, wodurch auch der Mammon zum Heil verwandt werden kann.

BECKMANN, Heinz. *Die religiöse Frage und das Theater der Gegenwart*. In: Hochland Jhg. 51 Heft 2 (Dezember 1958) S. 104—114.

Das Theater ist nicht die Kirche. Das moderne Drama wirft unausgesetzt religiöse Fragen auf, durch Menschen, die sich nicht kennen, die sich „zufällig“ fühlen, die sich einer Schuld bewußt sind, die warten in einem ortlosen, weltleeren Raum. Die Kirche kann darauf antworten, aber damit ist noch nicht gesagt, daß die Antwort die Fragenden und Wartenden erreicht, daß sie angenommen und geglaubt wird.

BEHRENDT, Richard, F. *Das Buch in den gesellschaftlichen Wandlungen der Gegenwart*. In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 10 Heft 1 (Januar 1959) S. 36—42.

Unsere neuen dynamischen Wirtschafts- und Sozialstrukturen, die den Menschen leicht in den reinen Materialismus treiben können, fordern eine neue Auffassung von Bildung. Behrendt nennt sie a) staats- und weltbürgerliches Wissen und Gewissen, b) Erziehung zur beruflichen Elastizität, c) Education permanente, d. h. eine Bildung, die nicht mit der Schul- und Hochschulbildung „abgeschlossen“ sein darf. Zur Verwirklichung dieser Bildung dient in erster Linie das Buch, nicht Funk und Film, die Behrendt „weiches Freizeitverhalten“ nennt, „Rückfall ins Primitive“. Um das Buch wieder zu dem zu machen, was es sein könnte, verweist Behrendt auf einige Methoden, die heute in Amerika mit großem Erfolg angewendet werden.

BOHM, Anton. *Mensch gegen Masse*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 1 (Januar 1959) S. 33—43.

Böhm zeigt, wie die gleichen Faktoren, die die sog. Vermassung schaffen, auch Chancen zur Entmassung bieten. Er unterscheidet dabei drei Gruppen: 1) alle Differenzierungserscheinungen, die sich unmittelbar aus der industriellen Gesellschaft ergeben, im Betrieb, innerhalb der Arbeitnehmerschaft usw.; 2) alle Reaktionen aus dem Unbewußten, die Protest- und Fluchterscheinungen (Süchte, Halbstarkelexzesse, Schausport, aber auch Eigenheimbewegung und Pendlerwesen), die auf ein Für-sich-Sein hin tendieren und die Voraussetzung des Selbstseins sind; 3) alle geplanten Bemühungen geistiger und institutioneller Art, der Kulturkritik wie der Kirchen, die die stärkste Kraft gegen den Untergang der Person darstellen.

PICHT, Georg. *Zehn Thesen über die höhere Schule*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 13 Heft 12 (Dezember 1958) S. 831 bis 840.

Picht stellt folgende Thesen auf (und sucht sie zu begründen): 1) Die höhere Schule ist das Zentrum des gesamten Bildungswesens, deshalb muß unsere Bildungsreform bei ihr beginnen. 2) Um die Bedürfnisse der Gesellschaft zu decken, ist die Zahl der Abiturienten um 50 v. H. zu erhöhen. 3) Ausreichende Begabungsreserven sind vorhanden. 4—6) Der überkommene Bildungsbegriff reicht nicht mehr aus; die höhere Schule hat heute einen doppelten Bildungsauftrag: technischen Nachwuchs zu beschaffen, die Überlieferung der europäischen Kultur zu bewahren; der neue Auftrag entspricht den Bedürfnissen der Schüler. 7) Der einzige Bildungstyp, der heute überall anerkannt wird, ist der Spezialist. 8) Die überkommene Arbeitsteilung zwischen Schule und Elternhaus entspricht nicht mehr der Gesellschaftsverfassung. 9) Die überkommene Trennung von Bildung und Erziehung entzieht der Bildung ihre ethische Verbindlichkeit. 10) Die Entscheidung für Änderungen liegt beim Finanzminister bzw. beim Wähler.

TOPITSCH, Ernst. *Ideologie und Utopie in der Erziehung*. In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 13 Heft 12 (Dezember 1958) S. 712—718.

Topitsch skizziert die Bildungsinhalte und ihre geschichtlich-soziologischen Voraussetzungen in Deutschland. Bei allen Verdiensten der bürgerlich-humanistischen Geistesaristokratie besteht kein Zweifel, daß ihr ein positives Verhältnis zu den exakten Wissenschaften und zur Technik schwergefallen ist. Die enge Bindung des deutschen kulturellen Lebens, namentlich der Philosophie, an das protestantische Pfarrhaus im 18./19. Jh. hatte — im Gegensatz zu England und Frankreich — zur Folge, daß die Industrialisierung in Deutschland zu einem traumatischen Erlebnis wurde, das man — bis heute — mit Hilfe vorindustrieller Denkmodelle zu überwinden sucht.

Politisches und soziales Leben

ARON, Robert. *De Gaulle, der Gaullismus und die Parteien*. In: Dokumente Jhg. 14 Heft 5 (Oktober 1958) S. 347—356.

Eine Charakterisierung des französischen Generals, der politischen Situationen von 1944 und heute und deren Unterschiede. De Gaulle stand nach Kriegsende vor der Wahl, sich zu einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten gegen die Parteien oder mit den Parteien, die er auf Grund seiner Erfahrungen der Dritten Republik verachtete, gegen die Kommunisten zu entschließen. Er hat mit beiden zusammengearbeitet, solange es ging. Heute ist für ihn die Entscheidung viel leichter, weil die Verhältnisse und Absichten der möglichen Koalitionspartner offen zutage liegen.

CHAMBRE, Henri. *Le droit des peuples à disposer d'eux-mêmes*. In: Revue de l'Action populaire Nr. 121 S. 929—956.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird in diesem Aufsatz aus historisch-politischer Sicht dargestellt. Und das ergibt reichliches Material für die naturrechtliche Behandlung dieses Themas, das sehr erwünscht ist. Übrigens handeln die übrigen Aufsätze des Heftes über die Probleme des Frankreichs de Gaulles. Sie informieren sehr gut.

FOGARTY, Michael P. *Socialisme in Europe*. In: Commonweal Vol. LXIX No 12 (19. Dezember 1958) S. 307—309.

Der englische Labouranhänger Fogarty stellt fest, daß prinzipiell der heutige demokratische Sozialismus nicht mehr im Widerspruch zu christlichen Prinzipien stehe. Er wolle eine Erfüllung der Einzelpersönlichkeit durch die Gesellschaft, anerkenne die pluralistische Gesellschaftsstruktur, habe einen neuen Privateigentumsbegriff entwickelt, als Philosophie sei der Marxismus aufgegeben. In der praktischen Politik gebe es jedoch noch manchmal Reibungsflächen. Für die Christen in jedem Land sei es nur noch eine Frage kluger Abwägung, wo sie sich politisch engagieren müßten. Einige Vergleiche aus verschiedenen Ländern zeigen, daß sozialistische Forderungen in dem einen Land von den Katholiken anerkannt und im andern als unchristlich verworfen würden.

FRISCH, Alfred. *Wohlfahrts- und Interessenstaat*. In: Dokumente Jhg. 14 Heft 6 (Dezember 1958) S. 439—447.

Frisch zeigt, daß der Wohlfahrtsstaat nichts anderes als ein erweiterter liberaler Interessenstaat ist. Die heutige Entwicklung deute auf einen Korporatismus hin (als Zwangsfolge einer Reihe technischer Gegebenheiten). Die Gefahr, die aus der verwirklichten Sicherheit für alle und dem Abbau echter Spannungen zwischen den Interessengruppen sich ergeben kann, besteht darin, daß gesellschaftliches Leben, das immer auf Spannungen angelegt ist, unmöglich wird. Die Gefahr könnte durch eine neue Aufgabe wie die der internationalen wirtschaftlichen Neuordnung überwunden werden.

GREELY, Andrew M. *Quadragesimo Anno and „New“ Problems*, In: America Nr. 2586 (13. Dezember 1958) S. 340—342.

Der Verfasser stellt das heute noch fernliegende Ideal einer einträchtigen Zusammenarbeit aller Wirtschaftsgruppen im amerikanischen Wirtschaftsleben fest. Doch seien die Reaktionen auf den exzessiven und skrupellosen Konkurrenzkampf in den USA so stark, daß die strategischen Positionen der katholischen Sozialpolitiker ausreichen, um zumindest eine konkrete und vernünftige Diskussion über ständische Zusammenarbeit auszulösen.

KUPPER, Alfons. *Zur Geschichte des Reichskonkordates*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 4 (Januar 1959) S. 278—302.

Ein reich dokumentierter Bericht über den Verhandlungsablauf zwischen Ostern 1933 und der Paraphierung des Konkordatsentwurfes durch die deutsche Regierung im Juli 1933. Der Verfasser weist darauf hin, daß es auch heute noch nicht möglich ist, eine endgültige Darstellung des Verhandlungsverlaufes zu geben.

MÜNSTER, Clemens. *Ist die Atombombe kontrollierbar?* In: Hochland Jhg. 51 Heft 2 (Dezember 1958) S. 132—142.

Münster beschreibt die Funktion, die unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen der nuklearen Waffen und kommt zu dem Ergebnis, daß weder die H-Bombe noch die A-Bombe als kontrollierbar gelten könne. „Damit gehört aber nicht nur das Anwenden, sondern auch das Herstellen, Erproben und Bereithalten solcher Bomben sowie die Drohung, sie unter gewissen Umständen anzuwenden, zu den Dingen, die wir als Christen nicht verantworten können, weil sie, nach den Worten des Heiligen Vaters, unsittlich sind.“ Auch die sog. taktischen Atomwaffen nimmt Münster von der Regel der unkontrollierten Wirkung nicht aus. Keine Zweckmäßigkeitserwägungen sprächen ferner für den Verzicht auf atomare Rüstung in Europa. „Denn das Schlimmste, was wir in diesem Fall riskieren, ist die Besetzung durch die Sowjets, während uns im anderen Fall der Atomkrieg im eigenen Land droht, nachdem wir uns vorher bereits moralisch aufgegeben haben. Die Weltgeschichte enthält für Bewohner besetzter Gebiete und für Besiegte manche tröstliche Erfahrung, keine jedoch für Tote.“

Chronik des ökumenischen Lebens

Evangelisches Schrifttum zu Luthers Theologie aus dem Jahre 1958. In: Theologische Materialien des Johann-Adam-Möhler-Instituts Jhg. 2 (1958) Heft 1—3, S. 1—48.

Die von A. Brandenburg im „Rheinischen Merkur“ (Nr. 48 vom 28. 11. 58) „Um Luthers Theologie heute“ gegebenen Anregungen, das Kontroversgespräch von den beliebten Catholica endlich auf Luther selbst auszuweiten, werden in diesem bemerkenswerten Heft durch ein ebenso sachliches wie mit hilfreichen kritischen Notizen ausgerüstetes Referat über evangelische Neuerscheinungen zur Theologie Luthers fundiert, Werke, die die verschiedenen Seiten Luthers darlegen. Bei Luthers Lehre vom Amt, deren Ausfall beim Abendmahlsgespräch der EKD (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Heft, S. 255) auffällt, wird die einschlägige katholische Literatur über das kirchliche Amt nachgewiesen. Das wertvolle Heft schließt mit überlegten Fragen zur heutigen Problematik in der Luthertheologie, denen nicht ausgewichen werden sollte.

HOWE, Günter. *Das Göttinger Gespräch zwischen Physikern und Theologen*. In: Informationsblatt Jhg. 7 Nr. 20 (30. Oktober 1958) S. 329—333.

Angesichts des großen Einflusses, den Professor Carl Friedrich von Weizsäcker auf das Nyborger Studiendokument betr. die Atomwaffen hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 93), ist dieser nüchterne und sachliche Bericht über die Zurückziehung des Nein der Naturwissenschaftler zum christlichen Glauben mit seinen Folgerungen für die theologische Methode von außerordentlichem Wert, zumal da das Gespräch weiterläuft. Es steht allerdings die Unzulänglichkeit der klassischen Logik und Ontologie zur Frage, die auch von der Physik verlassen werden mußte.